

Das reinigende Feuer.

in den Tiefen der steilen Felsklüfte. Sie kletterten über steile Hänge die Berge hinan, sie stiegen hinab in enge, steinige Täler; sie hörten nur das Rauschen der Baumwipfel und das Tosen der Wasserfälle in den Tiefen. So gelangten sie nach zwei Wochen an den Blauen See, ohne einen Menschen oder eine andere Spur gesehen zu haben als ihre eigene.

Es waren schweigsame Tage. Keiner stellte eine Frage und keiner rührte an den Dingen, die am nächsten lagen. Zwischen ihnen herrschte eine stille, wortlose Sympathie. Sothern teilte Drennen einmal aus dem üblichen Schweigen heraus am abendlichen Lagerfeuer mit, daß er sich Urlaub auf unbestimmte Zeit genommen habe, und daß sein Stellvertreter geeignet sei, ihn für immer zu vertreten, falls er von dieser Reise nicht zurückkehrte.

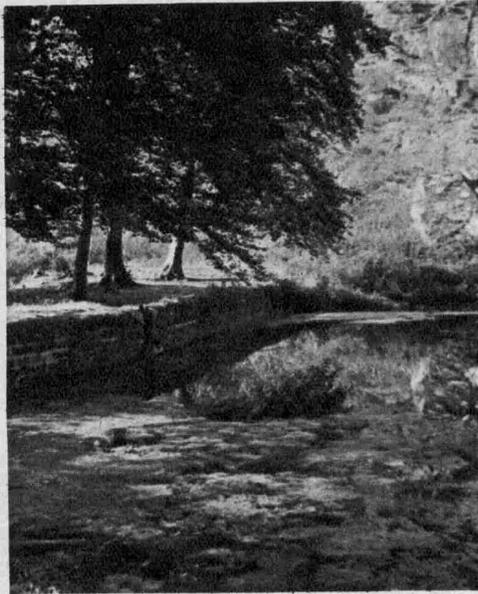
Sie wollten am Blauen See ihre Packtiere tränken, am Blauen See, der heute zu den Sehenswürdigkeiten des Nordens gehört und damals noch völlig unbekannt war, und fanden sein Wasser lau und salzig. Obgleich der See keine Viertelmeile lang ist, brauchten sie zwei Stunden, um das Ende zu erreichen. Die Berge stürzten von allen Seiten herab, der Wald steht dicht, Felsblöcke ragen allenthalben empor, und die Dunkelheit war schon hereingebrochen.

Dies ist der erste der Neun Seen, wenn man vom Süden kommt. Keine hundert Meilen weiter nördlich, und etwas höher als der Blaue See, liegt der See Wachong. Zwischen ihm und dem Blauen See besteht keine Verbindung, außer, wenn im Frühjahr zur Zeit der Schneeschmelze das Wasser über die trennenden Felswände rieselt. Hier schlugen sie für die Nacht ihr Lager auf.

«Wir hätten ihre Spuren sehen müssen, wenn sie in diesem Jahr vor uns hergekommen wären, Dave,» bemerkte Sothern und sprach damit zum erstenmal seit vielen Tagen über die Angelegenheit, die Drennen unausgesetzt beschäftigte.

«Es gibt noch einen anderen Zugang,» erwiderte Drennen. «Sie haben wahrscheinlich diesen Weg genommen. Er führt weiter nördlich und ist bequemer. Aber wir ersparen uns auf diese Art vierzig oder fünfzig Meilen.»

Kürzlich war in Ruminoff Shauty, einem kleinen Tal, das jetzt Gold-River heißt, Gold entdeckt worden. Es lag noch achtzig Meilen weiter nördlich und war Drennens Ziel. Das immer wiederkehrende Gerücht war diesmal um einen Schatten bestimmter zu ihm gedrungen. Unter der nach Norden vorstoßenden Menge waren drei Männer und eine Frau gesehen worden: einen der Männer hielt man für ei-



Fritsch: Altenweiher bei Befort

nen Mexikaner, und die Frau war jung und von außerordentlicher Schönheit. Aber das war noch nicht alles. Ein Mann namens Kootanie George und ein anderer in der Uniform der berittenen Nordwestpolizei folgten ihnen. Sie alle waren über diesen seit kurzem frequentierten Weg gezogen. Drennen erkannte, daß er den Weg abkürzen mußte, wenn er die vier früher erreichen wollte als Kootanie George.

Am folgenden Abend kampierten sie am Ufer des vierten aus der Kette der kleinen Seen. Und an diesem Abend sahen sie fern im Westen Rauch gegen den fahlen Sternhimmel aufsteigen und sprühende Funken, die ein anderes Lagerfeuer auf der Höhe des Passes verrieten.

Der alte Mann richtete seinen durchdringenden Blick auf den Sohn. Drennens Miene war gleichmütig wie immer.

«Mein Junge,» sagte Sothern sehr sanft, «bist du auch gewiß, daß du dich nicht gerirrt hast? Ist das Mädchen wirklich nicht besser als ihre Begleiter?»

«Sie bringen einen Menschen wenigstens gleich um, wenn er Gold hat,» entgegnete Drennen gelassen. «Sie aber spielt mit der Seele eines Menschen und tötet sie, wenn sie genug hat.»

Tiefe Sorgenfurchen zogen sich um Sotherns Mund; traurig wandten sich seine Augen von Drennens Antlitz ab und blickten nachdenklich zu den Sternen auf.

Das Lagerfeuer, das die beiden Männer gesehen hatten, war nicht das Ygernes und ihrer Begleiter. Um die Nachmittagszeit des zweiten Tages trafen Drennen und Sothern, die sich mühsam längs der Seenkette ihren Weg bahnten, auf unverkennbar frische Spuren von zwei Männern, die aus dem Westen kamen. Im feuchten Sand eines Rinnsals sahen sie die Fährten. Der eine mußte ungewöhnlich große Schuhe haben, der andere hatte kleinere Schuhe mit höheren Absätzen, die tief eingesunken waren.

«Kootanie George und Leutnant Max,» verkündete Drennen. «Ich wette, daß sie es sind, denn sie halten sich beide hier in der Nähe auf und es ist ganz gut möglich, daß sie miteinander wandern. Sie sind uns schon voraus...»

An diesem Nachmittag blieben sie bis spät unterwegs. Drennen schritt tüchtig aus und schien den alten Mann, der ihm folgte, vergessen zu haben. Drennens Augen hatten einen fiebrigen Glanz. Zum erstenmal verriet sich auf seinen sonst eisern ruhigen Zügen die Erregung. Er fühlte mit seltsamer Sicherheit, daß er nahe dem Ende einer langen Wanderschaft war. Aber dies war nicht der Grund seiner Erregung. Er fürchtete vielmehr, daß ihm Kootanie George und Max seine Beute abjagen könnten.

Zeichen der Ermüdung zeigten sich bei Marshall Sothern schon eine Stunde bevor sie kampierten. Drennen bemühte sich vergeblich, seine Unruhe zu verbergen. Am nächsten Morgen war er schon eine Stunde früher als sonst zum Aufbruch bereit. Gegen Mittag erreichten sie den Nopong-See und verbrachten den Rest des Tages damit, sich mühsam einen Weg entlang seines Ufers zu bahnen. Bei Anbruch der Nacht hörten sie einen Schuß aus etwa einer Meile Entfernung. Ein Schuß konnte allerhand bedeuten. Vielleicht galt er nur einem Zufallswild. Aber Drennens merkliche Nervosität wuchs.

Nachdem sie ihr Mahl beendet hatten, verließ Drennen das Lagerfeuer und erklimmte die Felsen, die den Talstreifen östlich der Nopong-Sees einsäumten. Nach einer halben Stunde kam er zurück. Sothern nahm die Pfeife aus dem Mund und sah erwartungsvoll zu ihm auf.

«Ich denke, ich weiß, wo ihr Lagerfeuer ist,» sagte Drennen langsam. «In einer Stunde könnten wir dort sein.»

(Fortsetzung folgt.)

FORUM

N° 51

Der leichte und aromatische **TABAK** der sich, durch seine Prima Qualität, dem guten Geschmack des Luxemburger Rauchers aufdrängt

Der meist verbreiteste
STETS FRISCH